№ 40. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. Oktober.

In seinem Hause ist ein Jeder Fürst, der Gute wie der Böse.

Die Thräne.

Der beste Trost ist in der Noth
Die Thräne die sich sanft entwindet,
Wenn uns die Brust zu springen droht
Vor bitt'rem Weh' das sie empfindet.
Sie kann, wenn sie ein Edler weint,
Der mit der Milde Kraft vereint
Nicht tadelnswerth, nicht Schwäche sein,
Auch nicht der Feigheit Wiederschein.

Der Schmerz wird dadurch nicht gestillt,
Daß bebend ihn die Lippen nennen,
Die Thräne die dem Aug' entquillt
Kann erst die schwarzen Wolken trennen.
Allmählig wandelt sie in Tag
Was drückend auf der Seele lag,
Und so wie sie zum Herzen spricht,
Vermags der beste Redner nicht.

Sie ziert den tapfern Kriegersmann
Wenn seine Augen nach den Schlachten,
Wo er den Lorbeer sich gewann
Mit stiller Wehmuth das betrachten,
Was Volkswuth, Feuer und das Schwerdt,
In blindem Eifer aufgezehrt,
Und seine Brust in Stahl und Erz
Beschimpft kein zart empfindend Herz.

Die Sünderinn am Hochaltar
Fleht zu dem Vater voller Milde,
Sie bringet ihm Gelübde dar
Still betend vor dem Christusbilde.
O! seht sie weinet bitterlich,
Aus ihren Augen gießet sich
Ein Thränenstrom, der unbewußt
Ihr leichter macht die schwere Brust.

Dort senken sie in tiefes Grab,
Um auszuruhen von Beschwerden,
Die Leiche dessen sanft hinab,
Der uns das liebste war auf Erden.
Wer dort an jener Ruhestatt
Zum Abschied reine Thräne hat,
Ach der trägt unbeschreiblich schwer,
Kein Schmerz auf Erden drückt ihn mehr.

Und wenn der Bräutigam die Braut,
Vielleicht nach langen Trennungsjahren,
In ihren Reizen wiederschaut,
Die sonst nicht so vollkommen waren.
Wer tadelt dann der Thränen Naß
Das in der Freude Uebermaaß,
Aus den entzückten Augen bricht
Und mehr als alle Worte spricht.

Beklagenswürdig ist der Mann
Der, wenn die Pulse krampfhaft klopfen,
Die Schmerzensgluth nicht dämpfen kann
Durch des Gefühles Perlentropfen.
Die Thränen sind ein edles Gut,
Sie geben wieder neuen Muth,
Und sind der Seele was der Thau
Für eine durst'ge Wiesenau.

G. E....r.

Die Hand des Herrn.

(Fortsetzung.)

Nach einem kurzen Schweigen, schob sie das Spinnrad zur Seite, handthierte am Docht der Lampe, daß sie heller brenne, faltete dann die dürren Finger nachdenklich in einander, und sah wehmüthig auf das Mädchen herab, die, beide Hände auf das Knie Kathrinens gelehnt, bittend zu ihr aufblickte. — Endlich sagte Rose leise, als fürchte sie die Antwort der Muhme: „Heirathen muß ich ja doch einmal, ledig mag ich nicht bleiben; es ist recht ein Elend, wenn man im Alter keinen Beschützer hat.“

„Beschützer?“ lachte die Alte bitter auf, „das Schaf braucht einen Beschützer, der Stier schützt sich selbst; es ist nur, wie man die Sache nimmt! Ich hab's noch nicht bereut, daß ich ledig blieb, hab' an den Thränen Deiner Mutter genug gesehen, und an ihrem Hauskreuz! Ja, es ist ein hübsches Ding um's Heirathen — Gott erbarm's! — Am Hochzeitstage ist Freude in allen Ecken, Tanz und Braten, Liebeswonne und Festgewand! Ein Jahr darauf geht's an's Kindtaufen, was steht die arme Frau aus, bis es so weit ist! Dann schreien die Kinder durch's Haus, der Mann läuft hinaus; die Frau pflegt mit Angst und Sorge ihre Würmer. Die Gevatterinnen kommen und schwatzen vom Manne, der lieber im Wirthshause sitzt, als in der Werkstatt. Die Kinder mehren, die Arbeit mindert sich — die Frau weint, grämt sich und wird häßlich; der Mann ist ihrer überdrüssig, draußen auf verbotenem Wege sucht er seine Lust, daheim ist er rauh und finster; blüht auch draußen der Holderstrauch, in ihren vier Mauern hat sie tiefen Winter. Doch, das Alles trägt sie noch, sie betet und schweigt! Aber jetzt kommt nächtlicher Weile die Krankheit, und fällt ihre Kindlein an mit glühender Zunge! Sie liegen im Fieber, sie recken die Arme nach Hülfe zur Mutter; die aber kann nicht fort zum Doktor im nächsten Dorf, der Mann sitzt beim Trunk und Spiel, sie ist allein in der nächtlichen Hütte! — Als er mit Morgengrauen heimkommt, ist's zu spät. Der blasse Tod erlöste die Würmer vom Irrsaal dieser Welt; am Abend zimmert er die Truhen für sein eigen Fleisch und Bein, und als die arme Mutter mit stummen Thränen ihre Zwillinge bettet zum letzten Schlaf, als sie da liegen im weißen Hemdlein, eine Citrone in den kalten Händen, ein dürftiges Kränzlein im goldigen Lockenhaar, und als sie auf ihn starren mit den schönen, gläsernen, weit offenen Augen — da wacht ihm das Gewissen auf, und schlägt ihn mit

blutigen Hieben, und er läuft fort zum Mühlbach und sucht dort das Ende aller Pein. — Die Mutter aber siecht dahin in stiller Trauer und stirbt, ihr letztes Kindlein schutz- und hülflos der Barmherzigkeit Fremder überlassend!" Die Stimme der Alten brach in Thränen; doch sie sträubte sich gegen die ungewohnte Regung, zwang sich zu einem schneidenden Lachen, das schaurig durch die Nacht drang, und rief: „Und doch war die Hochzeit so prächtig gewesen, der Freiersmann so stattlich und das Haus so wohnlich — ihr letztes Häuslein war's auch; nur ging's nicht so lustig drin her, als am Hochzeitstage."

„Ach, ach!" stammelte Rose, das Gesicht in beide Hände drückend und schmiegte sich zitternd an Kathrinen, die selbst an allen Gliedern bebte: „das ist meine Mutter, meine arme Mutter!"

„Ja wohl ist sie's!" fuhr die Alte fort, und schlug ein Kreuz. „Gott tröste ihre arme Seele, und nehme sie zu sich aus dem Fegfeuer, sie hat's auf Erden schon bestanden! — Ja, sie ist's, von der ich sprach; und so könnte ich's auch haben, hätte ich nicht bei Zeiten die Augen aufgethan, und so haben's und hatten's, und werden's noch Tausende haben — denn die Mannsleute sind schlechtes Volk, sie mögen sich auch noch so gottselig stellen, der Böse ist ihnen so in Fleisch und Blut gewachsen, daß er aus jedem Blick den Pferdefuß streckt."

Rose war zu tief erschüttert, um lachen zu können; aber der Grimm der Alten, der tiefe Ernst, mit dem sie die letzten Worte sprach, streiften plötzlich das Grauen von ihr ab, und sie mußte unwillkürlich ihren redlichen schönen Heinrich mit diesem Bilde vergleichen, und sich's bezeugen, daß in ihm gewiß der Böse nicht hause.

Kathrine verstand ihr sinnendes Schweigen falsch, und fuhr fort:

„Wäre Dein Bräutigam, was er sein sollte, ein tüchtiger Gewerbsmann, ein fleißiger Arbeiter, und kümmerte sich um nichts als seine Mühle und sein Weib, so wollte ich schweigen, und so schwer mir's würde, den Segen sprechen über Euern Bund, aber er paßt nicht für Dich, und Du nicht für ihn, Ihr macht Euch nur Beide unglücklich."

Rose horchte hoch auf, und sah die Muhme mit großen Augen an.

„Ja, glotze Sie mich nur an, Jungfer," fuhr sie fort, „ich werde ihr die Sache gleich begreiflig machen. Sie ist ein hübsches, frisches, rundes Ding, wie's die Mannsleute gern leiden mögen, Sie hat aber nichts als ihre achtzehn Jahre, und eine geschickte arbeitsame Hand für Küche und Garten, für Scheune und Stall. Wenn Ihr einmal das rosige Gesicht zusammenfällt, bleibt eine tüchtige Bauersfrau übrig, und das ist noch immer genug für einen Schneidemüller, wird Sie meinen! Ja wohl, Rose, da hast Du Recht, aber für den Heinrich Huber nicht, dem steht der Sinn höher hinaus, den blendet jetzt Deine frische Larve, und streift ein Kind um's andere Dir einen Reiz um den andern ab, so geht Dir's wie Deiner Mutter. — Heinrich war in der Fremde, sein schönes Geschäft genügt ihm nicht; hat er nicht tausend Veränderungen heim gebracht, hat er nicht, als sein Vater die Augen schloß, schnell die Mühle zusammengerissen, die so viele Jahre gut gewesen, und der er sein schönes Erbe dankt, und hat Maschinen und Treibwerke, und Gott weiß, was für Neuerungen da hinein gebaut? Und ist er denn ein Müller? Ei, ja, wenn's gilt, Geld einzunehmen, ich denke aber, seine Mühle sieht ihn weniger, als der lustige Wald; mit dem Revierförster hält er Freundschaft, einen prächtigen Jagdhund läßt er vor sich her laufen, mit Behänge und Ruthe, wie unsers gnädigen Grafen Lieblingshund sie nicht hat; und dabei stolzirt er in der grünen Jacke,

mit grauem Filzhut, die Büchse auf dem Rücken, wie ein Prinz einher, jagt Tage lang, hält sich ein Wägelchen mit prächtigem Schimmel und glänzendem Geschirr, liest Bücher und zeichnet Stunden lang, daß sich's Gott erbarme; ist das das Treiben eines ehrsamen Bürgers und Schneidemüllers? Das ganze Dorf spricht von seinem Wandel, der Hochmuthsteufel steckt in ihm, Hochmuth aber kommt vor dem Fall; darum sollst Du auch nicht blind sein, sollst Dich hüten, er ist kein Mann für Dich."

Rose hatte schon längst ihren Kummer von vorhin vergessen, er hatte dem Aerger Platz gemacht; ihre Wangen glühten: „Weiß Sie was, Muhme, wer über Heinrichs Wandel nicht das Beste sagt, der lügt und verläumdet, und ist schlecht!" sprudelte sie rasch hervor, und ohne sich unterbrechen zu lassen, fuhr sie fort: „Daß er sich ein Wägelchen kaufte, that er mir zu Ehren, damit er mir Sonntags, wenn die Arbeit ruht, auch eine Freude machen, mich zur Kirchweihe, oder zum Jahrmarkte, oder nach dem Städtchen führen kann, dabei ist keine Hoffart! Daß er den grünen Wald und die Jagdlust liebt, ist kein Vergehen, ich höre auch lieber die Vöglein singen, als die Mühle klappern, und athme lieber den Duft von Linden und Eichen, als den Staub der Dampfmaschine ein. Er vernachlässigt sein Gewerbe nicht, streng hält er seine Tage ein, nur einen in vier Wochen gönnt er sich zur Jagd, und ich meine, deshalb kann man ihn keinen Müßiggänger schelten, kurz Muhme —"

„Du bist verliebt," unterbrach endlich die Alte ihren Redestrom, „und taumelst in's Verderben, das sehe ich, Du bist verloren! O schickte Dir doch der Himmel eine so bittere Heilarznei, als er mir einst sandte, Dir wäre besser. Ich war so frisch und jung wie Du, und glaubte auch an Redlichkeit wie Du, der Förster unsers Grafen war mein Schatz, ein stattlicher Mann, gerade wie Herr Heinrich Huber, und alle Mädchen neideten mir den schönen Jäger, und ich war ihm zugethan mit Leib und Leben. Zwei Tage vor der Hochzeit kam mich ein schweres Uebel an, die Blattern packten mich, und statt auf's weiche Brautbett, sank ich aufs dornenvolle Schmerzenlager. Mein Bräutigam sah mich nicht, bis ich anfing zu genesen; da aber hatte die Krankheit mein Gesicht zerrissen, mein Jägersmann erschrack bei meinem Anblick, und als ich zum ersten Male wieder in die Kirche ging, verkündete ihn der Priester mit Richters Dorothee, ich fiel um, und man trug mich für todt heim. — Siehst Du, seit der Zeit glaube ich nur an ein Mannsbild noch, das treu ist, und seine Bräute holt, früh oder spät. Der Knochenmann ist's, mit der Hippe; der ruft uns Alle sicherlich zum Kämmerlein."

Eben schlug die Dorfuhr, dumpf und dröhnend klang Mitternacht durch die Stille — Rose flog entsetzt empor, Kathrine bekreuzte sich. Beide griffen nach der Lampe, und Rose flüsterte:

„Die Geisterstunde! heute erschreckt mich schon zum zweiten Male die Glocke bis in's Herz hinein, sie wimmert so dumpf, und Sie, Muhme, jagt einem auch die Todesangst durch alle Adern mit Ihren gräulichen Geschichten; laß Sie uns für heute zu Bette gehen, so spät waren wir seit lange nicht mehr auf; morgen, wenn die Sonne kommt, kommen Ihr auch freundlichere Gedanken, und dann wollen wir weiter sprechen."

Die Alte nickte, ging mit der Lampe voraus, und nach wenigen Minuten huschte Rose in's Bettchen, zog die Decke über den Kopf und flüsterte mit klappernden Zähnen: „Und stände gleich der gräuliche Knochenmann da mit Stundenglas und Hippe, und drohte mir

mit dem beinernen Finger — ich bleibe doch nicht ledig.“

Die Alte aber betrachtete mit giftigem Lächeln ihren Fuß, an welchem ein frischer Biß brannte, und murmelte in sich hinein: „Sein prächtiger Hühnerhund hat scharfe Zähne; aber eine scharfe Zunge schlägt doch tiefere Wunden, das wird der Herr Heinrich noch erfahren.“ Dann suchte auch sie ihr Lager; aber sie schlief lange nicht, und überdachte Vieles, und brütete Manches im bösen Gemüthe aus.

Ist das Herz schwer von Kummer, oder ist es voll von Freude, immer flieht der Schlaf das Auge des Leidenden wie des Frohen. Heinrich lag noch lange am Hügel, und schaute sich tief in die goldenen Sterne hinein, und meinte, er sehe hinter den wolkenlosen Sternen ein liebes Antlitz, das ihn mit Himmelsaugen freundlich anlächle; und je tiefer er den Blick versenkte in die funkelnde Nacht, je deutlicher wurden ihm die Züge des fernen Gesichts, die Mutter glaubte er zu sehen, die sich über ihn neige, wie in der frohen Kinderzeit, und ihm war, als flüsterte sie mit frommer Lippe, wie einst, wenn sie ihn schlafen legte:

„Bleibst Du mir immer treu und rein,
So wird auch der Schutzengel Dein,
Auf allen Wegen mit Dir sein.“

Und sein redliches Herz wallte hoch auf in dem süßen Lied heiliger Erinnerungen, er streckte die Arme weit hinaus nach dem reinen Firmament, und betete aus voller Seele, so inbrünstig, wie er es lange nicht gethan; denn das Glück macht gute Menschen fromm und dankbar, Heinrich aber war ein guter Mensch, und war glücklich; sollte doch Rose endlich sein Weib werden, und schalten und walten in Haus und Feld, wie es einst seine fromme Mutter gethan. (Fortsetzung folgt.)

Am Apfelbaum.

Stehe schweigend wie im Traume,
Klage rascher Jahre Flucht;
Von dem grünen Apfelbaume
Fällt des Herbstes goldne Frucht.

Blühend stand der Baum erst eben,
Doch die Frucht ist reif und süß.
Meiner Jugend Blüthenleben,
— Ob es goldne Frucht verhieß? —

Naturhistorisches Gespräch.

Lude. Hast Du denn och des Krokodil und die Schlange jesehn?

Nante. Nee, dazu hatte ick ken Geld nich.

Lude. Dommer Kerl! Ick habe och kens nich, abersch ick knappse mirsch an die Jurgel ab, weil ick naturhistorisch bin.

Nante. Wat scheer ick mir um die Natur, Kümmel mit Kümmel, manchmal een Anies, wenn ick an die Vapörs leide: deß sagt meiner Natur am besten zu.

Lude. Ick sehe schonst, mit Dir is nischt Du hast keenen Sinn für deß Großartige. Ick will Dir abersch doch was mittheilen, wovon ick der Erschte bin, der uf die Grundidee gekommen is: weßwegen und warum man die Dinger, welche die Frauenspersch onen von die Hälse herunter bommeln haben, Boas nennen dhut. —

Nante. Na, man raus! Da bin ick neuschierig.

Lude. Siehstde dommer Kerl, das et nich ohne is, wenn man die Naturhistoriengeschichte sich ansehen dhut. Nu höre! Deß Thier nennt sich Boaconschtrictor, deß heeßt uf deutsch: Schlange, die man wie eenen Strick um den Hals legen dhut. Sie is aber lebendig und giebt ihrem Herrn eenen Kuß. Sie is nämlich zahm und giftig, des Gift is ihr abersch benommen. Na, verstehst Du mir?

Nante. Ick verstehe Dir. Deß Eene wollt' ick Dir nur man blos fragen, warum die Frauenzimmer Boas tragen und wir niche?

Lude. Des is eene schwierige Frage. Da muß ich similiren. (Er reibt sich die Stirn.) Jetzt hab ich's: Darum und aus der Ursache, weil das Frauenzimmer mit die Schlange eene Natur haben dhut. Du weeßt doch, Deine Alte wird geschwinde mal jiftig. Es is man der Unterschied zu beobachten, deß sich von de Weiber deß Jift nicht nehmen lassen dhut. Deß kommt daher, weil die Eva mit die Boa conschtrictor eenen Exceß jehabt hat. Deß weeßt Du wull jar nich. Ick jlobe jar, Du bist nich injesegnet.

Nante. Höre, Lude! Du wirscht unanjenehm. Ick bin vielleicht besser injesegnet wie Du. Dunnemals nennte es der Prediger schlechtweg Schlange, jetzt heeßt es Boa.

Lude. Janz recht! Ick sage man so ville, die Eva hätte sich mit de Boa nicht inlassen sollen, da säßen wir jetzt noch im Paradiesjarten und eßen Borschdorfer Aeppel.

Nante. Wie wär't denn aber mit den Schnapps?

Lude. Dommer Kerl, den jäb's nich; da fließt man Milch und Honig.

Nante. Na det wäre mir zu labbrig. Da is et man jut, daß es die Boa-Schlange jelungen is, die Eva mit ihrem Adam aus des Paradies zu bringen. Ohne Schnapps kann ich eemal nich sind! —

Anekdoten.

Eine Mutter, die ihr Söhnchen sehr verzog, fragte ihren Hausarzt: „Herr Doktor, was für eine Tracht wäre wohl für das Kind am zweckmäßigsten?“ — „Eine Tracht Prügel!“ antwortete der Arzt.

Wie wird man ein Bassist? In einer kalten Dezembernacht machte ein Mann in einem kleinen Dorfe Tyrols das Fenster auf und stellte sich fast unbekleidet an dasselbe: „Peter,“ rief ihm ein Nachbar zu, der eben vorüber ging, — „was machst Du denn da?“ — „Ich hole mir einen Schnupfen.“ — „Warum? denn?“ — „Damit ich morgen in der Kirche Baß singen kann.“

Ein Arbeiter sollte das vor der Thüre stehende Pferd satteln, legte aber den Sattel verkehrt auf und schnallte ihn fest. Ein Eckensteher machte ihm das mit den Worten: „Dummerjahn, Du sattelst ja des Pferd verkehrt,“ begreiflich. „Schaafkopp!“ erwiederte der Angeredete, „weißt Du denn, wo der Herr hinreiten will?“

Miscellen.

Man macht die Bemerkung, daß seit den letzten Regentagen, welche auf die Vegetation so außerordentlich günstig gewirkt haben, die Kartoffeln vielfältig neue Blüthen treiben. Eine oft bestätigte Erfahrung lehrt aber, daß das Abbrechen der Kartoffelblüthen auf den Mehrertag der Frucht einen großen Einfluß habe. Wir machen die Landleute auf folgendes Beispiel aufmerksam: „Ein Ackersmann ließ von einem Viertelsmorgen, der gleichmäßig mit Kartoffeln beflanzt war, abwechselnd eine Reihe um die andere die Blüthen abbrechen und erhielt folgendes Resultat: Von 10 Reihen Kartoffeln, an denen die Blüthen abgebrochen worden waren, erntete er 23 Scheffel, dagegen von den andern 10 Reihen nur $2^3/_4$ Scheffel. 5 Personen hatten in $1^1/_2$ Stunde das Abbrechen der Blüthen besorgt.“

Capitain Maryat erzählt in seinem Tagebuche in Amerika er habe in Cincinnati zu einem Schneider geschickt und ihm sagen lassen, er möge kommen, um ihm Maas zu einem Rocke zu nehmen. Der Schneider ließ ihm antworten, das sei nicht republikanisch, der Capitain möge zu ihm kommen. (das heißt Freiheitssinn!)

(Luther über die Aerzte.) Als man Doktor Luther einmal fragte, was er wohl von den Aerzten hielte, so bezeichnete er sie kurzweg als: „Unser's Herr Gott's Flicker."

Eine Sängerin in W. sang neulich in der Parthie der Amine (Nachtwandlerin) statt: „O gieb mir Kraft, zu tragen," „o gieb mir Tafft zu Kragen," unter allgemeinem Gelächter des Auditoriums.

Tags-Begebenheiten.

Schweidnitz. Wir haben jetzt auf dem Thurm der kathol. Pfarrkirche zu St. Stanislaus und Wenzeslaus ein herrliches Geläut, welches wir lange so schmerzlich entbehren mußten, indem die alten Glocken 1807 durch feindliches Geschütz beschädigt wurden. Die neuen Glocken kamen am 12. Sept. aus Breslau an, und sind das wohlgelungene Werk des dortigen Glockengießers Herrn Klagemann. Eine glänzende Prozession, bestehend aus der Geistlichkeit beider Confessionen, dem Wohllöblichen Magistrat der Stadt, dem Kirchen- und Schulkollegium beider Confessionen, welchem wohlgeschmückte Schulkinder und 2 Fahnen vorangingen, war denselben bis zum hiesigen Schießhause entgegen gezogen, und von hier aus begann der feierliche Zug in die Stadt. An beiden Seiten des Wagens mit der großen Glocke, welche 93 Centner 49 Pfund schwer ist, schritten 24 weiß gekleidete Mädchen einher, mit seidenen Bändern das Kunstwerk haltend (die Mittelglocke wiegt 45 Ctr. 44 Pfd., und die kleine 21 Ctr. 75 Pfd.) Gegen 4 Uhr Nachmittag standen die Glocken vor der Kirchthüre, und wurden nach kirchlichem Ritus von Sr. Hochwürden dem Fürstbischöflichen Commissarius Herrn Graupe benedicirt. Sodann ward ein der Feier des Tages entsprechendes Gedicht mit Instrumentalbegleitung abgesungen, und hierauf in der Kirche selbst ein freudiges Magnificat intonirt. Abends wurde der schöne, mit Blumenguirlanden umhangene Thurm illuminirt, welcher so einen herrlichen Anblick gewährte. Die folgenden Tage war man mittelst doppelter Flaschenzüge an 2 Winden, jede mit 6 Mann und 1 Windemeister besetzt, im Beisein des k. Bauinspektors Herrn Biermann, Herrn Klagemann jun. und Herrn Zimmermeister Hahnel, mit dem Aufziehen der Glocken beschäftigt, und erst am 21. war man so weit gekommen, daß sie ihre hellen, vollen, harmonischen Töne rings umher in die Lüfte senden konnten. Am 22. Abends war der Thurm abermals illuminirt, und das „Großer Gott Dich loben wir" ertönte von demselben herab und ergriff mächtig die Gemüther in der Tiefe. — Eine eigentliche Glockentaufe hat nicht stattgefunden, daher man nur beiläufig die Namen Wenzeslaus, Stanislaus, Ignatius gewählt hat, um damit die einzelnen Glocken zu bezeichnen. Die große Glocke ist zunächst der Krone mit einem Kranz von Epheu geziert, dann folgt die Inschrift: **Gegossen von Klagemann in Breslau.** Hierauf sieht man eine Verzierung, Engelsköpfe und Festons vorstellend, darunter: **Ad laudem, decus et honorem, Dei Optimi Maximi, et at ornamentum hujus civitatis anno MDLII.** In der Mitte schwebt ein Engelskopf, darunter: **Tormentis hostilibus contusa anno MDCCCVII.** Hierunter stehen die Bildnisse der beiden Schutzpatrone der Kirche St. Stanislaus und Wenzeslaus (von Anderssohn in Breslau modellirt und von G. Klagemann in Wachs abgedrückt.) Der untere Rand hat die Inschrift: **Ex aere proprio et benevolorum munificentia restituta, anno MDCCCXXXVIII.** — Die Mittelglocke hat oben unter dem Namen des Gießers eine Verzierung von Arabesken und in der Mitte ein Crucifix. Die Inschriften sind wie bei der großen Glocke, und heißen auf deutsch: Zum Lobe, zur Zierde und Ehre Gottes des Allmächtigen, und zum Schmuck dieser Stadt im Jahre 1552. Durch feindliches Geschütz beschädigt im Jahre 1807. Durch eigene Mittel und Wohlthaten der Gemeinde wieder hergestellt im Jahre 1838. Unten stehen noch die Namen des jetzigen Bürger-

meisters der Stadt, des Pfarrers, der Kirchen-Curatoren und Kirchenvorsteher: **Ferd. Berlin civit. huj. Cons., Joseph Graupe Poroch., M. Pachaly et Urban, eccles. curator., C. Karpe, R. Siegert, D. Jurinke et C. Klippel parochian. delect.** — Die kleine Glocke hat oben eine Verzierung von Rosen, dann eine zweite von Kornähren und Epheu; dazwischen steht: Gegossen von G. Klagemann in Breslau; in der Mitte befindet sich das Marienbild mit dem Kinde, von Engeln umgeben, und unten liest man: **Ad majorem DEI gloriam, anno MDCCCXXXVIII.**

Ein junger Europäer hat die schönste Sklavin aus dem Harem der Sultanin Esme entführt. Die Entflohene soll Juwelen im Werthe von anderthalb Millionen Piastern mitgenommen haben. Das Paar ist verschwunden und bis jetzt sind alle Nachforschungen erfolglos geblieben. Den Gesetzen gemäß würde man Beide, falls sie gefangen würden, in den Bosphorus werfen.

Holländische Blätter kündigen an, daß König Wilhelm den Sultan von Djocjokarta zum Kommandeur des niederländischen Löwenordens ernannt habe. Der Name dieses neuen Ordens-Mitgliedes lautet: **Hamankoeboewonosenopatiingalogongabgurrachmansaydinpanotogomode!** Dabei läßt sich zeigen, ob Jemand lesen kann!

Die Gazette des Tribunaux erzählt ein hübsches Ereigniß der letzten Tage. Eine Dame von großem Vermögen hatte vor einigen zwanzig Jahren einen Fehltritt begangen und einen Sohn geboren, welcher von ihrer Familie in das Findelhaus geschafft wurde. Als sie jedoch mündig wurde, nahm sie das Kind zu sich, erzog es und gab ihm ein Vermögen von 200,000 Franks. Jetzt wünschte sie ihren Sohn zu verheirathen, und um einigermaßen gut zu machen, was so manche Eltern an ihren Kindern auf unverantwortliche Weise verschulden, ging sie in das Findelhaus, suchte sich das schönste Waisenmädchen aus, das natürlich auch ihrem Sohn gefiel, und bot der Schönen die Hand ihres Sohnes an. Es fand sich nirgend ein Widerspruch, und die Auserwählte vertauschte auf der Stelle das Kleid des Waisenmädchens mit dem Hochzeitsstaat und dem Brautkranz.

Zeittafel.

Den 3. Oktbr. 1735 zweiter Wiener Frieden; Bourbonische Linie in Neapel und Sizilin. Den 4. Oktbr. 1824 der Kapudan wird bei Samos von den Griechen zur See geschlagen; Rückzug in die Dardanellen. Den 5. Oktbr. 1796 Kriegserklärung Englands an Spanien. Den 6. Oktbr. 1826 Vertrag zwischen Rußland und der Pforte zu Akjermann wegen Räumung der Moldau und Wallachei. Den 7. Oktbr. 1813 Wellington geht über die Bidassoa. Den 8. Oktbr. 1801 Frieden zu Paris. Den 9. Oktbr. 1799 Bonaparte landet auf der Rückkehr aus Egypten in Frejus.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

F l u ß.

Charade.

(Zweisylbig.)

Nenne das Wort, zwei Sylben umfaßt es in seiner Verneinung,
Das zum Engel Dich macht, weil es im Herzen Dir wohnt.
Köstlicher ist es als Würde und Rang, als Schätze von Peru,
Denn es erhebt Dich in's Land ewiger Klarheit empor.
Trennet der spottende Wahn die Sylben, vernichtend die Erste,
Dann ach! wäre es gut, hättest Du nimmer gelebt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von **12** Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.